

während im 2. Teil ebenfalls unter historischem Gesichtspunkt Einflüsse, Probleme und Persönlichkeiten im Umfeld des R.schen Ansatzes aufgearbeitet werden. Nachdem *J. Müller* einleitend die Detailfrage des genauen Geburtsjahres der Pastoraltheologie 1777 oder 1778 behandelt hat (13–15), werden die einzelnen Disziplinen des neuen Faches nach der Aufgliederung R.s vorgestellt, wobei jeweils (z. T. ab Trient) Vorläufer des Faches, Lehrbuchbestand und die spezifischen Vorstellungen R.s entwickelt werden: *P. Wehrle*, Homiletik (17–42), *W. Croce*, Katechetik (43–130) und *P. Hollerweger*, Liturgische Reformen (131–140). Diesen Teil abschließend geben *V. Doering* und *J. Müller* eine Orientierung über die Pastoraltheologie im Gesamtkonzept R.s (141–152). Dabei zeigt sich, daß pauschale Urteile über die Aufklärung (Übergewicht der natürlichen Religion, Primat der Moral, Utilitarismus) in dieser vereinfachten Form auf R. nicht zutreffen. Dennoch können bei aller Anerkennung des Reformwillens gegenüber einem erstarrten Schulbetrieb und einer ausufernden Barockfrömmigkeit das Übergewicht volkspädagogischer und absolutistischer Tendenz zum verordneten Glück wie auch ekklesiologische Defizite nicht übersehen werden. Die Gartenscheure der Vernunft schnitt doch auch in lebendiges Fleisch. War es die rationalistische Dürre, die dieser Reform die Fruchtbarkeit versagte, die der Erneuerung nach dem Konzil von Trient nicht fehlte? – Im 2. Teil geht *P. Hersche* einem möglichen jansenistischen Einfluß auf R. nach durch den in Österreich zeitweilig tätigen Theologen Melchior Blarer (157–172). Interessante Beobachtungen zum Wandel des Priesterbildes von Trient über die Aufklärung, Michael Sailer bis zur Gegenwart und dem damit verbundenen Konzept über die Aufgaben des Seelsorgers trägt *K. Baumgartner* bei (173–180). Allerdings trifft B. m. E. nicht genau die Intention, wenn er in Beschreibung des tridentinischen Priesterideals das Urteil über eine einseitige Sacerdotalisierung und Kultisierung des Amtes übernimmt. Ursprünglich ging es in der Akzentuierung der „Würde“ des Priestertums nicht um den Aufbau einer Überlegenheit über die Laien, sondern darum, dem Verfall zu wehren und dem Amtsträger das Ideal und die daraus sich ergebenden Verpflichtungen vor Augen zu halten. – Beiträge über Pastoraltheologie des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jhs. der verschiedensten Richtungen (*P. Wehrle* über St. K. Kiepach, *V. Doering* über B. M. v. Werkmeister, *W. Steck* über L. Hüffel und *N. Mette* über J. Amberger) runden das Bild dieser Zeit ab. – Insgesamt vermittelt der Band einen Einblick über Motive und Zielsetzungen bei der Entstehung der Pastoraltheologie. Eine breite Kenntnis ihrer Geschichte zeigt Chancen und mögliche Sackgassen, ermutigt aber auch zum theologisch verantworteten Dienst an Kirche und Verkündigung.

G. L. Müller

Mildenberger, Friedrich, *Geschichte der deutschen evangelischen Theologie im 19. und 20. Jahrhundert* (Theologische Wissenschaft 10). Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer 1981.

Zu den spannungsreichsten geistesgeschichtlichen Entwicklungen im 19. und 20. Jh. gehört zweifellos die Geschichte der evangelischen Theologie in Deutschland, von der bis heute für das europäische Christentum die stärksten Anregungen ausgegangen sind. Eine Untersuchung, die einen Durchblick durch die Verbindungslinien und Abhängigkeiten der theologischen Hauptströmungen dieser Epoche erhoffen läßt, wird darum allein schon aufgrund ihrer Themenstellung mit einem großen Interesse rechnen dürfen. „Wie es der Theologie mit dem modernen Menschsein gegangen ist“ (15), soll das Leitmotiv des geschichtlichen Abrisses sein, den M. mit dem vorliegenden Band präsentiert. Mit dieser Akzentuierung setzt er sich bewußt von jenen historischen Abhandlungen zur Theologie ab, die es als höchste Tugend betrachten, Geschichte möglichst unparteiisch zu referieren; ihm geht es weniger um ein Aufzählen von Daten, Personen und Ereignissen (*sine ira et studio*), sondern er will in Analyse und Bericht wertend Stellung beziehen zu der Frage, inwiefern die maßgeblichen Strömungen und Repräsentanten evangelischen Denkens den Herausforderungen ihrer Zeit Rechnung tragen. – Als Ordnungsrahmen wählt er über das geläufige Dreierschema – konservative Theologie, liberale Theologie, Vermittlungstheologie – hinausgehend als Zuweisungsprinzip die Zugehörigkeit von Theologen zu den wissenschaftlichen Zeitschriften, in denen sie vorwiegend veröffentlichten und deren Programm sie unterstützten. Dabei soll diese

Art von „Positionalität“ als ein steuerndes Moment theologischer Tendenzen erfaßt werden; zugleich erhält damit der angehängte Dokumentationsteil des Buches (239–285) über das Profil der wissenschaftlichen Publizistik im evangelischen Raum ein sachliches Grund- und methodisches Gliederungsprinzip. – Nach einer ersten Verständigung mit dem Leser über Fragestellung und methodisches Vorgehen (11–26) entwickelt M. seine Untersuchung in vier größeren Arbeitsschritten. In einem ersten Anlauf geht es um die „Herausforderungen“ (27–69) durch das moderne Menschsein, wie sie der Theologie vornehmlich in der Philosophie des Dt. Idealismus entgegentraten, die ihrerseits die Impulse der Aufklärung aufzunehmen und zu verarbeiten hatte. Im Mittelpunkt steht hier das Problem, wie das emanzipatorische Freiheitsbewußtsein das Verhältnis zur Weltgestaltung und zur überlieferten Religion berührt; der Religionskritik Feuerbachs und der einsetzenden historisch-kritischen Lektüre der Bibel gelten darum wichtige Einzeluntersuchungen. – Den „Antworten“ (70–125) – zumeist der Vermittlungstheologie im Gefolge Schleiermachers, die sich um eine Verbindung dieser Anstöße mit der christlichen Tradition bemüht, – ist im folgenden breiter Raum gewidmet. Der dritte Teil, der zeitlich die Jahre von 1850 bis 1920 abdeckt, handelt von den „Erfahrungen“ (126–184) mit den Leistungen der Vermittlungstheologie. Die Konfrontation mit den neu einbrechenden Strömungen des Geisteslebens (Neukantianismus, Materialismus, Fortschrittsdenken) nötigten die Theologie hier zu wichtigen Modifikationen und Korrekturen, die besonders ihren Anspruch auf Wissenschaftlichkeit berührten; die wichtigsten Positionen der Diskussion verbinden sich dabei mit den Namen A. Ritschel, A. v. Harnack, E. Troeltsch, M. Kähler und F. C. Overbeck. Mit den „Entscheidungen“ (185–238), zu denen sich die Theologie in den Jahren zwischen den Weltkriegen genötigt sah, endet M.s darstellend-erzählender Teil des Buches, der hier besonders um die Barmer Theologische Erklärung von 1934 und die dialektische Theologie K. Barths kreist. Der Anhang bietet eine bebilderte ‚Ahnengalerie‘ von 500 Theologen des 19./20. Jh. mit ihren biographischen Daten und der Angabe ihrer wichtigsten Veröffentlichungen, sowie eine graphische Übersicht der besprochenen wissenschaftlichen Zeitschriften und ihrer Mitarbeiter.

M. hat eine kenntnisreiche, sprachlich-stilistisch gut verständliche Problemgeschichte der evang. Theologie mit ihren geistigen Entwicklungslinien und Zusammenhängen vorgelegt, die angesichts der ausgebreiteten Materialfülle großen Respekt verdient. Allerdings sind entgegen der ursprünglichen Intention die Hinweise auf die Verklammerung der Theologie mit den jeweiligen sozialgeschichtlichen und kirchenpolitischen Konstellationen mitunter relativ knapp ausgefallen. Dennoch darf man die Gesamtkonzeption des Buches, die nur in ihrem Grundriß vorgestellt werden konnte, als durchaus gelungen bezeichnen. Hier ist ein instruktives Studienbuch entstanden. H. - J. Höhn

Lindt, Andreas, *Das Zeitalter des Totalitarismus. Politische Heilslehren und ökumenischer Aufbruch* (Christentum und Gesellschaft 13). Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer 1981. VII/264 S.

Der Autor behandelt die Herausforderung der christlichen Kirchen durch die verschiedenen Totalitarismen (russischer Kommunismus, Faschismus, Nationalsozialismus) im Zeitraum von 1917 bis 1945 und die durch diesen Prozeß ausgelösten Bewußtseinsveränderungen. Eigene Archivstudien unternahm er in den Archiven des Genfer Ökumenischen Rates, der EKD und der evangelischen Kirche der Union in Berlin; im übrigen ist ihm eine optimale Verarbeitung der Literatur zu bescheinigen. Wer sich künftig überblickshaft über das Verhalten sowohl der katholischen wie der evangelischen Kirche gegenüber den totalitären Systemen informieren will, wird mit Gewinn zu dieser Darstellung greifen. Die zeitliche Eingrenzung und damit die Nicht-Berücksichtigung des Verhältnisses der Kirchen zu den kommunistischen Systemen nach 1945 ist wohl gerechtfertigt. Der genannte Zeitraum bildet historisch als spezifische Krise überkommener Traditionen und nicht zuletzt als Krise der parlamentarischen Demokratie eine Einheit. Das Gleiche gilt für den inneren Bewußtseinsprozeß der christlichen Kirchen, dessen Fazit auf S. 251 ff. gezogen wird. Die Bewußtwerdung des Neuen und Bedrohlichen, das mit den totalitären Systemen gegeben war, brauchte ihre Zeit. Was zunächst mehr als Selbstbehauptung der christlich-kirchlichen Tradition